

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 19 (1951-1952)
Heft: 12

Artikel: Die drei Lebenden und die drei Toten (Altabruzzesisch)
Autor: Lernet-Holenia, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758699>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE DREI LEBENDEN UND DIE DREI TOTEN

(Altabruzzesisch)

Von Alexander Lernet-Holenia

Die berühmten Fresken im Camposanto von Pisa, den Triumph des Todes darstellend, gehen auf einen mittelalterlichen Bericht zurück, von welchem der fragmentarische Text, mit erzählender Einleitung versehen, hier mitgeteilt sei.

Der Ueberlieferung zufolge waren drei Edelleute oder Könige, deren einer einen Falken trug, eines Morgens zur Jagd geritten; weil ihre Hunde aber so bald nichts hatten finden können, waren die Jäger weiter und weiter von Hause geraten und sahen sich gegen Mittag in einer wenn nicht hochgelegenen, so doch hügeligen und steinigen Gegend, die zum mindesten den *Eindruck*, hochgelegen zu sein, erweckte und ihnen unbekannt schien. Auch erblickten sie weder Dörfer noch Menschen. Nur das Läuten von Schafglocken unsichtbarer Herden schwamm in der trübsonnigen Luft, welche drückend und zugleich unruhig war.

Der Boden, wie gesagt, lag voller Steine. Zwischen dem kurzen und überall gleichsam abgeweideten Grase drängte sich Fels und Gesteinschutt hervor, und auch wo es zwischen den Hügeln durch die Senken ging, gab es nirgends Auen mit Wasserwild; sondern selbst in der Tiefe lag alles trocken und voll von dem Geröll versiegter Bäche oder Flüsse. Die Hügel waren langgestreckt und zogen sich wie die Wellen hintereinander hin. Ihre Rücken wölbten sich kahl, bloß Dornenbüschel wucherten da und dort.

Die Edlen gestanden sich nach einiger Zeit, daß sie sich, wenngleich sie nicht wußten, wie es hatte geschehen können, verirrt hätten. Zudem begannen sie, sich abgeschlagen zu fühlen, und auch ihre Pferde bewegten sich nur noch auf ermüdete und schwerfällige Art unter ihnen fort, indem sie mit den Hinterbeinen nicht mehr eigentlich untertraten, sondern sie bei jedem Schritte bloß bis zu einer schrägen Stellung heranzogen, als ob sie strahlen wollten und nicht könnten; mit den Vorderhufen aber, die sie

gleichfalls schräge wegspreizten, traten sie deutlich nach außen. Es war, als zerfielen sie, und ihr Fell schien gesträubt, denn das Haar, das am Morgen noch glatt angelegen, hatte sich aufgerichtet, es machte auf einmal den Eindruck größerer Länge und sozusagen flockiger Beschaffenheit, wie im Winter oder bei kranken Tieren. Die Stöberhunde trabten mit eingezogenen Schwänzen und fast tückischem Ausdruck, der Falke aber saß überhaupt reglos, er bewegte keine Feder und ließ sich tragen wie ein totes Tier; nur die Klöppel in seinen Schellen rührten sich hin und wieder mit schabendem, schleifendem Ton.

So ging es weiter, es war, als ob die Zeit in allen ihren Bruchteilen viel langsamer vergehe als sonst, und da zudem auch ein Regen, in Schleiern, aus der Richtung, in welcher das Meer zu vermuten, heranzog, die Sonne verdeckte und mit fast unsichtbar feinen Fäden die Trockenheit aller Dinge einzuspinnen und mit einer dünnen, aus der Trockenheit und der Nässe gemischten Schicht zu überziehen begann, so sahen sich die Herren, indem sie mit den Jagdschleiern ihrer Hüte die Wangen verhüllten, nach einem Dache um, unter welches sie treten könnten.

Die Farben ihrer Kleider, welche das einzig Farbige im ganzen Umkreis gewesen, waren erloschen, in einer Wolke aus der Feuchtigkeit des Regens und aus dem Dunste der Pferde zogen die Edlen dahin. Indem sie sich aber, nach einer unbekannt langen Zeit, von der ihnen schien, daß sie immerwährend gewesen sei, den Hang eines Hügel gegen eine einsame Kirche hinanbewegten, die sie aus der Ferne auf einer der Höhen entdeckt hatten, wurden sie endlich eines Menschen gewahr, der am Wege saß, ihnen entgegenblickte und sie zu erwarten schien. Er trug einen Umhang und einen breitrandigen Hut und saß in halb zurückgeworfener Haltung. Als sie näher kamen, stand er auf. Dabei stützte er sich auf einen Stab, der wie ein Hirtenstab aussah.

Dieser Mann oder Greis, den sie für einen Hirten der unsichtbaren Herden hielten, war Sankt Macharius; doch wußten sie's nicht. Sie fragten ihn, wo es denn ein Dach gegen den Regen gebe, und er erwiderte, der einzige Schutz im ganzen Umkreis sei die Kirche, die sie in der Ferne liegen sähen. Zugleich machte er sich erbötig, die Reiter zu führen. Sie dachten zwar, daß sie auch alleine hinfinden könnten, ja daß der Greis, zu Fuß, wie er war, ihren Ritt nur verzögern werde; doch brachten sie's nicht heraus, und er begann, vor ihnen einherzugehen. Setzten sie ihre Pferde aber auch in holpernden und schwerfälligen Trab, so vermochten sie dennoch nicht, den Heiligen zu überholen; sondern er bewegte sich vor ihnen ebenso schnell, wie sie selbst sich bewegten, als lege er

mit jedem Schritt ein Stück Wegs nicht nur gehend, sondern ein weiteres Stück auch schwebend zurück. Doch war der Bann, in den sie geschlagen waren, schon zu stark, als daß diese Wahrnehmung sie in Erstaunen versetzt hätte. Wie in einer steinigten Landschaft der Unterwelt, wenngleich sie *höher* zu liegen schien als die gewohnte, bewegten sie sich dahin, ja es hätte ebensogut der Boden des Meeres oder des Mondes sein können, auf dem sie ritten. Denn so fremd, aber doch auch wieder auf so traumhafte Weise vertraut schien ihnen dieser Boden, daß sie meinten, hier niemals gewesen und doch auch längst schon gewesen zu sein, vielleicht vor dem Leben, oder in den Leben ihrer Vorfahren. Fast fühlten sie selber sich wie nach dem Tode, und auch den Klang der Schafglocken, aber eben dieser und keiner andern, so meinten sie, hätten sie einst schon vernommen. Er kam ständig näher und ward stärker, als reinige der unhörbar spinnende Regen den Ton.

So gelangten sie endlich vor die Kirche, von deren Dach die Traufen gingen; und dies war das letzte lebendige Geräusch, das sie vernahmen. Sie saßen von den Pferden ab und banden sie mit den Zügeln an Ringe in der Mauer. Auch die Hunde ließen sie vor der Kirche, den Falken aber nahmen sie mit hinein. Die Kirche war größer, als zu vermuten gewesen. Sie war kahl, doch hatte sie gelb, rot und blau bemalte Dachsparren; aber wie in unvor-denklich alter Luft waren die Farben erstickt, und auch die Sparren selbst schienen aus längst abgestorbenem Holze gebildet. Von der Mitte ihrer Tiefe war die Kirche in eine Oberkirche und in eine Unterkirche geteilt. Die Decke der Unterkirche, von einer Menge kleiner Doppelsäulen wie von einem in Mannshöhe abgehauenen Walde getragen, ragte etwa brusthoch über die staubigen, offenbar längst nicht mehr betretenen Fliesen. Steinerne Stufen führten hinab in die Krypte. Der Heilige führte die Edelleute über die Stufen, und ein Geruch trockener Verwesung schlug ihnen entgegen. Auch der Falke ward unruhig, und sie fragten sich, was sie in der Krypte eigentlich sollten; doch mußten sie dem Unbekannten wie unter einem Zwange folgen.

In der Krypte standen drei offene Särge, darin lagen drei Tote in unterschiedlichen Zuständen der Verwesung. Sie trugen Jagdkleider, die Schleier ihrer Hüte waren ihnen um Kinn und Wangen gewunden, und auch sonst glichen sie auf unbegreifliche Weise den drei Lebenden; ja die Edelleute, als habe ein Schwindel sie befallen, fragten sich, ob nicht sie selber es seien, die in den Särgen lägen. Wie beklagten sie, im Angesichte dieses furchtbaren Spiegelbildes, das Elend der Welt, und wie deutlich merkten sie, daß es vor dem Tode kein Entrinnen gäbe! Nachdem sie aber gesprochen

hatten, während der Heilige, auf seinen Stab gestützt, dabeigestanden, taten auch die Toten ihren Mund auf und gaben ihnen Antwort.

Der erste Edle sagte:

*«Eo dico a vi compagnune:
non place nante, que ei grande veseone,
che dio ve mostra che serrimo per cheste soy raysune.
Tornamone da mal fare, che dio non n'abandony.
Lassamo li dilecte el cose mundane,
ca tucte so false, gabatrice e vane,
ca tucte so cadute, malate e male sane,
se'll ay lo iorno e la sera, no lu troveray domane.»*

*Lo secundo se synoltra et mostra con de grande paura,
diche: «Tremo e afrigone plu ch'esta vita dura;
tant ò grande tremore, che la mente me fura.
Vego la nostra gloria moltu vile fegura.
Adunca vi preco fugimo lo peccato,
che poy che l'omo more, da tucte è despreczatu;
ne parente, ne filgu, ne amico nond è mente amato.
Trovase di ciò c'à facto da poy ch'è trapassatu.»*

*Lo terzo, co lo suo farcone, dice all'altre duy:
«Questo che nuy vidimo, ne segna mene et vui,
che ciasceuno sy repenita di li peccate,
in povertate, non siamo ricchi piune.
Ca li cante et li rise e li vane parlamente,
li sollanze, iochi, li cavalle currente,
auru, argento, corone co le altre adornamente,
lo voltu bellu che tuctu torna a mente...»*

*Lo primo mortu prese a dire: «Nui fuimo che vui syte,
prudentissimi, dilectosi e arditi;
ora simo vile, cussi vui tornarite.
Da li nostre peccate gitive e penititi...*

— — — — —
*... ca non uale ricceze, ne sapere dicere,
ne forza di parente, ne reale amore,
consiglu, ne arme, ne-ssegnore.»*

*Lo secundo mortu parlava et dixi a li cavaliere:
«Eo tenia sparvere, bracchi et livreri,
cavalieri con valecte iostrante e gentili distrere;
non me valse la vita ai cuando me fa mistere!*

*So tornatu lurdura, li vermi me so segnore,
li parenti my caczano, l'amichi me so dure.
Se li mei... fossero state mundi e puri,
no staria in queste pene d'esti lochi scura!»*

*Lo terzo mortu dixi, lo quale è-ppiu disfacto:
«Che chesto mundu et superbo paremi folle e macto,
ca bellecza ne forza paremi uno tractu.
Eo che fui superbo, caro mell acacto.
Ma quando potete levare li peccate,
precove caramente gitive e confessate;
ca poy ch'è cà venutu, da tucte è dispreczatu,
auru, argentu ne amicu c ai vui non trovate!»*

Hier die Uebersetzung:

Der erste Edle sagte: «Wahrlich, ihr meine Gefährten, ich sage euch, dies ist ein gewaltiger und schrecklicher Anblick, durch den uns Gott vor Augen führen will, was wir durch diesen seinen Rat-schluß werden sollen. Laßt uns denn hinfort nicht mehr sündigen, auf daß Gott uns nicht verlasse. Wenden wir uns ab von den Lüsten dieser Welt und von den irdischen Dingen, denn sie alle sind ganz falsch, ganz trügerisch, ganz eitel, hinfällig und verderblichen Krankheiten vergleichbar. Was heute noch dein ist, o Mensch, ist morgen schon längst nicht mehr dein.»

Der zweite erschauerte, fürchtete sich sehr und sprach: «Ich zittere und ängstige mich um so mehr, je länger dies mein Leben währt; und ich habe so große Furcht, daß ich um den Verstand zu kommen glaube. Ganz deutlich merke ich nun, daß unser Ruhm nichts anderes als ein elendes Gepränge ist. So bitte ich euch denn, daß ihr ablassen möget, zu sündigen; denn wenn der Mensch stirbt, so wird er allen andern ein Abscheu. Kein Verwandter, kein Sohn, kein Freund vermag mehr, ihn zu lieben, und wenn er tot ist, findet er seinen Lohn für alles, was er begangen hat.»

Der dritte, der mit dem Falken, sprach zu den andern zweien: «Was wir hier sehen müssen, soll uns ein Zeichen sein, daß jeder hingehn möge, die Sünden zu bereun, und in Armut lebe. Tun wir alles von uns ab, denn die Lieder und das Lachen und das eitle Geschwätz, die Freuden, die Spiele, der Marstall, Gold, Silber, Kronen und aller andre Zierat und Schmuck samt der Schönheit des menschlichen Angesichts, das alles wird völlig zunichte.»

Der erste Tote sagte: «Auch wir sind einst gewesen, was ihr jetzt noch seid: kluge, mächtige, reiche und kühne Edelleute, die in

Herrlichkeit und in Freuden lebten. Aber ebenso elend, wie wir jetzt sind, werdet einst auch ihr sein. Gehet denn hin und tut Buße für eure Sünden . . . denn da vermag Reichtum nicht zu helfen, noch schönes Reden, noch die Macht der Verwandtschaft, noch die Huld der Fürsten, noch Rat, noch Waffen, noch Gefolgsleute.»

Der zweite Tote sprach und sagte zu den Reitern: «Wohl habe ich Falken gehalten, Stöberhunde und Hasenhunde, und ich habe über Vornehme geboten, über Edelknechte und schöne Kampfrösse. Aber das war mir alles zu nichts nütze. Denn in welches Elend bin ich nun gestürzt! Ich bin Verwesung geworden, die Würmer schalten und walten mit mir, wie sie wollen, die Verwandten jagen mich von sich, und meine Freunde sind zu mir voll Grausamkeit. Ach, wenn meine Taten gut und rein gewesen wären, läge ich jetzt nicht in den Qualen dieser Finsternisse!»

Der dritte, der am meisten verwesene Tote, sprach: «Daß diese Welt sich aufbläht und sich vor Stolz nicht zu fassen weiß, scheint mir ein kläglicher Wahn und nichts weiter. Denn weder Schönheit noch Macht sind zu irgend etwas Wirklichem nütze; und daß auch ich selber so stolz und aufgeblasen war, kommt mich nun teuer zu stehen. Wenn ihr aber eure Sünden nur irgend von euch abwaschen könnt, so bitte ich euch demütig: geht hin und beichtet und bereut! Denn ist der Mensch erst hierher gelangt, wo wir nun sind, so verachten ihn alle; und weder Gold noch Silber noch Freunde werdet ihr mehr euer eigen nennen.»